





Ich nehm dich mit in meine Welt

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Projektes
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung II“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

herausgegeben von
Mischa Bach

mitteldeutscher verlag

ZUM GELEIT

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Gesamtkonzept/Redaktion: Jürgen Jankofsky
Cover: Claudia Lichtenberg
Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2018
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-96311-076-4

Printed in the EU

Als Initiative im Rahmen des zweiten Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, organisierte wiederum Autorenpatenschaften. Unter dem Motto „Wörterwelten“ führten Kinder- und Jugendbuchautor*innen Kinder und Jugendliche an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran, Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont. Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer*innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren*innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr – nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung zu ermutigen.

Für die Gesellschaft – „die Welt der Erwachsenen“ – besteht durch ehrliche Texte wie die hier von Schüler*innen vorgelegten eine einzigartige Möglichkeit in das Denken und Fühlen der kommenden Generation vorzudringen und so eigene Verhaltens- und Denkweisen, ja, gesellschaftliche Entwicklungen generell zu diskutieren und zu überprüfen. Dies ist ein Schatz, der nicht in der einen oder anderen (Bildungs) Schublade abgelegt werden darf, ein Schatz, der nicht (Denk) Schemata bedient, sondern durchaus zu neuen Denkweisen anregen kann.

Wäre es beispielsweise vorstellbar, dass die Ergebnisse dieses (Modell)Projekts zu (Planungs)Gesprächen ermutigten, originelle Leseförderung, so vor allem das kreative Schreiben, Heranwachsenden kontinuierlich anzubieten – bundesweit?

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Rheinland-Pfalz schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Landesschule für Gehörlose und Schwerhörige, Neuwied, der Leserattenservice GmbH, Koblenz, sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Rheinland-Pfalz und in Luxemburg e. V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatin wirkte vom 1.3.2018 bis 31.8.2018 Mischa Bach. Als Koordinatorin vor Ort fungierte Eva Pfitzner vom FBK im Land Rheinland-Pfalz und in Luxemburg.

Jürgen Jankofsky

Beiratsvorsitzender des FBK-Bundesverbandes

Auf der Suche nach den eigenen Geschichten

Ansichten einer Reisebegleiterin

Lesend entdecken wir die Welt durch fremde Augen, schreibend erschaffen wir neue Welten, die wir zugleich als Erste erkunden – das ist die kürzeste Formel hinter meiner Faszination für Geschichten aller Art. Täglich reise ich so in fremde Welten, als Autorin, als Leserin und auch als Reisebegleiterin.

So verstehe ich meine Rolle als Dozentin, wenn ich in Schulworkshops Kindern und Jugendlichen Impulse für die erste, eigene Schreibreise gebe und als Coach oder Lektorin Profi-Autoren bei der Arbeit an ihren Werken unterstütze: ich begleite andere mit Rat, Tat und meiner Erfahrung bei der Entstehung *ihrer* Geschichten. Meist gehe ich dabei nur ein relativ kurzes Stück des Weges mit. Insofern war die Workshopreihe an der Landesschule für Gehörlose und Schwerhörige (LGS) in Neuwied, bei der ich Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren über mehrere Monate auf der kompletten Reise unter dem Motto „Ich nehm dich mit in meine Welt“ zur Seite stand, auch für mich eine Premiere. Mit ihnen die gesamte Strecke von den ersten Ideen bis zu den Geschichten hier im Buch zurückzulegen, war ein großes Abenteuer nicht nur für die jungen Autor*innen in spe, sondern auch für mich.

Natürlich braucht eine solche Entdeckungsreise mehr als eine Schar schreibwilliger Reisende und eine Reisebegleiterin mit Handwerkszeug, Ideen und einem offenen Ohr für die Probleme, die auf dem Weg zur Geschichte auftauchen können. So eine Unternehmung benötigt Unterstützer: allen voran Eva Pfitzner vom Leserattenservice und Antje Lindner

von der LGS Neuwied, die zusammen das „lokale Bündnis für Bildung“ waren, das uns zusammenbrachte; Ute Jung, die Schulleiterin der LGS, die die räumliche Basis für unsere Reisen stiftete und das David-Röntgen-Museum, wo wir einen Tag lang mit junger Literatur zwischen alten Kulturgütern arbeiten durften; Winny Stenner, die als gehörlose Journalistin und Sprach-Spielerin an einem „duften“ Workshoptag im Mai unser Gast war, und Shirin Emam, die die Texte der jungen Schreibenden abtippte, sowie die Lehrer*innen der LGS, die den Workshop begleiteten und last, but not least den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise mit seiner Initiative. Ohne sie gäbe es dieses Buch nicht.

Aber genug der Vorrede. Folgen Sie uns jetzt erst ins Reisetagebuch und dann in all die vielen Welten, in die Sie unsere jungen Autorinnen und Autoren mitnehmen möchten.

Dr. Mischa Bach, Autorin, Dozentin, Reisebegleiterin ;-)

Das Reisetagebuch

Prolog: Kofferpacken & Kennenlernen (20.3.2018)

Wie viele Geschichten beginnt die unsere mit einer Begegnung mit Hindernissen. Bis die Tonanlage halbwegs tat, was sie tun sollte, damit jeder im Publikum mit oder ohne Hörschädigung meiner Lesung folgen konnte, ohne dabei allein auf die beiden Gebärdendolmetscher angewiesen zu sein, brauchte es sowohl Geduld als auch Geschick. Aber dann ging es gleich richtig los ...

Auf die Szenen aus meinem Roman „Rattes Gift“ folgte ein Malspiel samt Raumerkundung initiiert von Eva. Das war der perfekte Ausgangspunkt für eine lebhaft Diskussions über die Texte, meine Arbeit als Autorin und unser Projekt: „*Müssen wir uns echt Geschichten ausdenken für ein echtes Buch?*“, fragte eine Teilnehmerin, sichtlich skeptisch. „*Ihr dürft* Euch Geschichten ausdenken, und wenn Ihr *wollt*, kommen sie in ein echtes Buch, aber niemand muss etwas und ich bin da, um Euch zu unterstützen“, versuchte ich, ihr und den andern ihre Bedenken zu nehmen. Und damit jeder für sich seine Ideen notieren kann, gab es am Ende unseres Kennenlernens Notizbücher für alle und die Aufgabe, am nächsten Tag einen Gegenstand als ‚Reisegepäck‘ mitzubringen.

1. Workshoptag, 21.3.2018

Nach dem Kennenlernen mithilfe der mitgebrachten Gegenstände, die vom New Yorker Taxi über diverse Handys und

eine Polizeimarke bis hin zu einem ausgestopfte Maulwurf reichen, teilen wir uns in drei Gruppen auf: die erste unternimmt mit dem Stift in der Hand eine Gedankenreise. In der zweiten Gruppe werden die mitgebrachten Gegenstände ausgetauscht und anschließend dem fremden Gegenstand eine Geschichte zugeschrieben. Und der erste Ausflug der dritten Gruppe führt in den „Raum der fünf Sinne“. Dabei untersuchen die Schreibpartner den Raum, um zu dessen Beschreibung je zwei Adjektive zu den Sinneswahrnehmungen Sehen, Hören, Riechen und Fühlen sowie zwei (metaphorische) ‚Geschmacksnoten‘ zu finden. Diese Adjektive werden anschließend zum Ausgangspunkt für eigene Geschichten.

Ergänzt wird dieses „Programm“, bei dem jeder nach Lust und Laune alle drei „Ausflüge“ unternehmen oder sich nach dem ersten weiter mit der so gefundenen Idee beschäftigen kann, durch ein Bewegungsspiel mit Eva am Nachmittag.

Im Plenum am Ende des Tages gibt es schon eine Menge zu bestaunen: den „Mäppchen-Tanz“ von Lisa, Viktoria, Eylem und Eva etwa und die Anfänge von drei sehr unterschiedlichen Geschichten. Lucas ungewöhnliche Idee führt in ein New York, in dem die Gebäude lebende Wesen mit der Geschichte der realen Stadt sind. Julian bleibt in seinem Anfang von „Mord in der Klasse“ zwar im Schüleralltag, begibt sich damit jedoch auf den Weg in einen spannenden Krimi. Justins Text ist doppelbödig, nichts ist, was es scheint: ein Raum, der vom Wald durchwuchert wird, darin ein Ich-Erzähler, bei dem man nicht weiß, ist seine Wahrnehmung gestört oder die Welt, die er wahrnimmt?

Und all das war erst der erste unserer acht Reise- bzw. Workshopstage! Ich bin gespannt, was noch alles kommt.

2. Workshopstag, 22.3.2018

Eine ganze Reihe Jugendliche hat eigene Ideen in Arbeit, und viele von ihnen wollen einfach nur in Ruhe daran weiterbeschreiben – ein Wunsch, der sich leicht erfüllen lässt. Andere haben zwar eine Idee, wo es hingehen könnte, aber noch keine Vorstellung, wie sie dorthin kommen sollen. Und einige sind ziemlich ratlos, aber offen für neue Ansätze. Während ich mit ersteren nach individuellen Lösungen suche, beflügelt Eva mit einem einfachen Druckverfahren, viel Farbe und noch mehr Fantasie die Kreativität von letzteren.

Und siehe da, am Ende des Tages gibt es im Plenum u. a. weitere Kapitel von Lucas New-York-Story nebst ersten Zeichnungen und spannende Entwicklungen im Leben von Kai, der Hauptfigur aus Julians „Mord in der Klasse“ zu bestaunen. Richtige Bücher hat zudem Eva mitgebracht, die wir gemeinsam im Stuhlkreis erkunden, wobei die Gebärdensprachversionen der Buchtitel immer wieder für Lacher sorgen. Manch einer reserviert sich gleich einen Schwung Sachbücher, um noch mehr Infos für die eigene Geschichte zu haben. Lesefutter für die Zeit bis zum nächsten Workshop-Block, was will man mehr?

3. Workshopstag, 12.4.2018

Nach der Pause bin ich gespannt, wie es für die Jugendlichen in der Zwischenzeit weitergegangen ist. Alle haben den ersten Teil in bester Erinnerung, doch außer Luca will niemand in den Ferien weitergeschrieben haben. Macht nichts, denn heute geht es vor allem ums Handwerkszeug beim Schreiben.

Was ist spannend an einer Geschichte? Gemeinsam sammeln wir Elemente und Fragen und nähern uns dabei dem wichtigsten Verbündeten, den Autoren auf dem Weg zu einer packenden Erzählung haben: der Hauptfigur.

Dafür liegt Material zum Basteln von Namensschildern in der Mitte des Stuhlkreises: In die obere Hälfte des Schildchens soll jeder seinen eigenen Namen schreiben. In die untere Hälfte gehört der Name der Hauptfigur oder, wenn's den noch nicht gibt, eine kurze Beschreibung à la „der Junge, der gemobbt wird“. Für alle, deren Hauptfigur so knapp noch nicht greifbar ist, liegen Karteikarten bereit ... doch die blieben am Ende unbenutzt, dafür stehen bei mehr als der Hälfte der Teilnehmer*innen zwei Namen auf den Namensschildern. Gemeinsam mit Eva machen sie sich daran, per Speeddating ihre eigene Hauptfigur durch die Fragen ihres jeweiligen ‚Dates‘ besser kennenzulernen. Anschließend wählt jeder einen Partner für seine Hauptfigur, mit dem diese gemeinsam witzige und spannende, schwierige, peinliche und andere Spielsituationen zu lösen hat.

Von den verbliebenen Jugendlichen will die eine Hälfte individuell an ihren Geschichten weiterschreiben, während sich die anderen mit mir auf dem benachbarten Friedhof auf Figursuche begibt: weil die Informationen auf einem Grabstein und die Indizien, die ein Grab hergibt, nur begrenzt sind, eröffnen sie Spielräume für eigene Ideen. Doch der Ansatz zündet heute nicht, außer Namensinspirationen finden wir wenig hier draußen.

Immerhin – so kann ich meine kleine Gruppe nach der Rückkehr ins Gebäude Eva zum Speeddating übergeben, um selbst Fragen der bereits Schreibenden zu beantworten und mir ein Bild vom Stand der Dinge zu machen.

Im Plenum nach der Mittagspause, in dem es noch einmal um die Hauptfigur hätte gehen sollen, entzündet sich am *Erfinden* derselben ein Streitgespräch mit Eva: wieso sich mühsam ausdenken, was man genauso gut draußen in der Realität erkunden kann? Sachbuch vs. Roman, Journalismus vs. Fiktion – natürlich hat, wie mehrere Jugendliche einwerfen, beides seine Berechtigung. Damit sich das in unserer Buch-Reise spiegeln kann, stellen wir's zur Wahl: wer möchte (weiter) an der eigenen erfundenen Geschichte arbeiten und wer journalistisch zum Thema „meine Welt“ loslegen?

Neun Jugendliche melden sich für letzteres. „Wo ist mein Lieblingsort“, „Was ist für mich wichtig“, „Wo ist für mich „draußen“, etc. fragen sie sich in kleinen Gruppen, bevor sie feststellen, dass es ihnen dabei immer wieder um „Freunde“ geht. So entsteht die Idee, Umfragen zum Thema „Meine Freunde“ zu entwickeln.

Während Eva die Journalistengruppe betreut, unterstütze ich individuell die anderen bei ihrer Arbeit an den erfundenen Geschichten: Fantasy- und Science-Fiction-Stories, Familiendramen, vieles, was in der Schule spielt, vor allem aber, viel zu viele Themen, Ideen und Hauptfiguren, um sie an dieser Stelle aufzuzählen.

4. Workshoptag, 13.4.2018

Tag vier der Reise fällt auf Freitag, den 13. Gut, dass hier niemand abergläubisch zu sein scheint. Morgens gibt es nur ein kurzes Plenum für alle, dann ziehen sich die Journalisten inspe in den Computerraum zurück und wir belletristische Autoren haben die Aula für uns, um über Plot Twists, Drama-

turgie und Spannung zu sprechen, anschließend gehen alle wieder an ihre eigene Geschichte. Und ich erlebe im Lauf des Tages so manche Überraschung, denn heute habe ich endlich Zeit, mir weitere in Arbeit befindliche Geschichten genauer anzusehen.

Manchmal muss ich dabei akzeptieren, dass jemand seine Geschichte gar nicht zeigen möchte: z.B. Samuel berichtet zwar mir von seinem Nasa-Piloten Cooper und dem Setting einer Welt kurz vor dem Ökokollaps, aber den anderen vorlesen möchte er erst, wenn alles fertig ist.

Umgekehrt sieht es bei Alisa aus. Tags zuvor hatte sie mich mit der Schilderung ihres spannenden Plots begeistert: Felicitas, eine Schülerin, die für ihre alkoholranke Familie sorgen muss, und deren Rückzugsort aus ihren nächtlichen Träumen plötzlich Realität wird, als sie nach einem Unfall ins Koma fällt. Dass die Geschichte bis auf das Ende und einige Details, die Alisa im Dialog mit mir klären konnte, bereits fertig geschrieben ist, war mir jedoch nicht klar gewesen – von wegen, nur einer hatte in den Ferien weitergeschrieben!

Das Abschlussplenum beginnt wie ein Speeddating, bei dem die Geschichtenschreiber exakt zwei Minuten aus ihren Stories lesen oder von mir vorlesen lassen, ggf. auch ‚anonym‘. So lernen wir ein Stück weit alle Geschichten kennen, und spontaner Applaus wie Lacher zeigen den Schreibenden, dass sie auf einem guten Weg sind.

Danach haben die Journalisten mit ihrer Freundschafts-Umfrage das Wort: Chiara, Laura und Pia werden ihren Fragebogen den Schauspielerinnen und Schauspielern von Fernsehserien wie „Berlin bei Tag und Nacht“ schicken. Umfragen auf dem Schulhof planen dagegen Alif und Lisa. Eibtesam und Wiki wollen Berühmte und Familien befragen. Und Viktoria

wird mit Eylem zusammen die Lehrer ‚in die Mangel‘ nehmen.

Was für Kreise unsere Reise in Sachen „Kultur macht stark“ zieht – und wer alles wen in seine Welt mitnimmt dabei! Eines ist mal sicher: nicht nur die Geschichten wachsen immer weiter, die Gruppe wächst zugleich immer stärker zusammen.

5. Workshoptag, 23.5.2018

Nach sechs Wochen ist die erste erfreuliche Entdeckung eine technische: Alle Klassen haben auf das neue System umgestellt, und so braucht jeder Sprecher nur noch ein einziges Mikro, das sogar prompt funktioniert! Danach freue ich mich, als Gast meine gehörlose Freundin Winny vorzustellen. Sie arbeitet zwar aktuell in der Familienhilfe und als Dozentin für Deutsche Schriftsprache, besucht uns heute jedoch als gehörlose Journalistin, Sprach-Spielerin und Schreibende in allen Wahrnehmungs-Welten, der der Normalsinnigen und der der Gehörlosen, der Nasen- und der Augenmenschen.

Das wird auch in „Silberfreundschaft“ deutlich, ihrem mitgebrachten Text, den wir im Wechsel gebärden (Winny) und vorlesen (ich). Winnys poetische Gebärden und ihre gefühlvolle Schriftsprache stoßen auf große Augen. So etwas haben die meisten hier noch nie erlebt. Danach gibt es eine Frageunde – wann und wie Winny ertaubte, ob ihre Eltern ebenfalls gehörlos sind, etc. – so beschnuppert die ‚Reisegruppe‘ die Besucherin.

Das passt, denn als nächstes steht für einen Teil der Gruppe „Schnuppern & Schreiben“ mit Winny auf dem Programm, während diejenigen, die ihre Geschichten nach dem 2. Block

abtippen ließen, an diesen im Computerraum weiterschreiben. Eigentlich hätte ich in dieser Gruppe mit Einzelberatungen loslegen wollen. Doch da wir aufgrund eines Krankheitsfalls bis 12 Uhr keine Lehrkraft mit Gebärdensprachkompetenz haben, bleibe ich bei den ‚Schnuppernasen‘ und leihe, so gut es geht, Winny meine Stimme, während Eylem und Steffie Winnys Gebärden für Lisa übersetzen. So kann ich aus erster Hand berichten, dass die „Kräuter-Säckchen“, die Eva aus ihrem Garten mitbrachte, ganz unterschiedliche Reaktionen auslösen: Befremden und Wiedererkennen, Ablehnung und Appetit – was dem einen eklig erscheint, riecht für den anderen köstlich und umgekehrt. Nach dieser Einstimmung geht es mit Parfüms weiter, die Winny aus ihrer umfangreichen Sammlung mitgebracht hat. In Zweiergruppen soll erst erraten werden, aus welchen Komponenten die Düfte zusammengesetzt sind und dann beschrieben werden, was diese beim Riechenden an Bildern, Gefühlen, Erinnerungen, Assoziationen etc. hervorrufen. Die Vielfalt der Ergebnisse bekomme ich jedoch erst am Nachmittag mit, denn inzwischen hat eine Lehrerin Eylem, Steffi und mich als Kommunikationshelferinnen abgelöst und ich kann mich nun tatsächlich der Einzelberatung widmen.

Nachmittags tauschen die Gruppen; wer morgens geschrieben hat, schnuppert nun mit Winny, und die Journalistengruppe steckt gemeinsam mit Eva ihre Nasen in die Fragebögen für die Freundschaftsumfragen.

Am Ende zeigt uns dieser Reisetag, wie wichtig gute Kommunikation ist – und wie viel Konzentration es auf allen Seiten braucht, um mit einer nicht optimalen Kommunikationssituation umzugehen. Dennoch glaube ich, dass sich die Anstrengung für alle gelohnt hat und jeder, ob erwachsen

oder jugendlich, hörend, hörgeschädigt oder gehörlos, an diesem Tag viele neue (Sinnes)Eindrücke und (Schreib)Erfahrungen mitnehmen konnte.

6. Workshoptag, 24.5.2018

Tag sechs der Reise beginnt auf besondere Weise: die Journalistengruppe stellt ihre Fragebögen im Plenum vor und wir alle werden zu Testkandidaten. Mit Papier und Stift bewaffnet stürzen wir uns in die Fragen nach Freunden und Freundschaft. Danach ziehen die Journalisten los in die Klassen und zu den Lehrern. Den Plan, Berühmte und Familien zu befragen, verwerfen sie im Lauf des Tages. Die Schülerinnen und Schüler der Klassen 3 und 4 der LGS scheinen doch interessanter zu sein.

Ich habe derweil einen straffen Zeitplan vor mir, denn im Zehnminutentakt führe ich mit den Geschichtenschreibern Einzelgespräche. Ich erfahre, dass nicht nur eine Menge Geschichten in diesen beiden Tagen fertig geworden sind, sondern dass sogar mehr Texte entstehen, als sich angekündigt hatten. Eibtesam und Pia, die beide bei den Freundschaftsumfragen mitmachen, haben zudem Geschichten geschrieben – eine Liebesgeschichte mit märchenhaften wie realistischen Zügen und eine Arztstory, um genau zu sein. 17 Geschichten begegnen mir an diesem Tag – mir schwirrt der Kopf!

Ein wenig vom Schwirren der vielen Ideen, der unterschiedlichen Stile, all der Figuren in und den Menschen hinter den Geschichten gibt es im Plenum am Ende des Tages für alle in Form von lauter Vorlesehäppchen: die letzten Sätze in jeder Geschichte lese ich vor – Heiteres, Spannendes, Roman-

tisches, Gruseliges, alles mögliche ist dabei und alles macht neugierig und Lust auf mehr!

Darauf müssen wir nun jedoch zwei Wochen warten, in denen Shirin die Texte abtippen wird bzw. wir diese mit den im Workshop fertig getippten Geschichten zusammenbringen werden. Aber der erste Teil des „Endspurts“ zum Buch ist schon mal geschafft. Ein gutes Gefühl für alle, denke ich.

7. Workshoptag, 7.6.2018

Am siebten Tag unserer Reise sind wir im David-Röntgen-Museum zu Gast. Elegante alte (Schreib)Möbel und die Kunst vergangener Zeiten bilden den Rahmen, um junge, im Entstehen begriffene Literatur neu zu sehen. Denn heute bekommt jeder Gelegenheit, seinen Text durch die Augen der anderen kennenzulernen, um ihn hinterher mit frischem Blick noch einmal zu verbessern.

Dafür gibt es vorlektorierte Texte bzw. Textauszüge und einen von mir und Eva entwickelten Feedbackbogen für die individuellen Feedbackrunden. Für diese bilden je zwei Geschichtenschreiber und eine Journalistin ein Team und suchen sich eine ruhige Sitzecke in den Ausstellungsräumen. Dort liest man sich die Geschichten gegenseitig vor und gibt dem anderen Feedback mithilfe des Bogens. Wenn ein Team fertig ist, kommen die Beteiligten runter in den Hofgarten, stärken sich mit Lunchpaketen und Obstpicknick, bevor sie sich in neuen Konstellationen zusammenfinden und in die nächste Runde gehen.

Das läuft sehr gut, denn die Jugendlichen gehen durchweg wertschätzend und konstruktiv miteinander um. Außer-

dem erleben wir alle eine Überraschung, denn Lisa hat die Geschichte, die sie zu Beginn unserer Reise anfang, bevor sie sich der Journalistengruppe anschloss, ganz allein für sich fertig geschrieben und ist nun bereit, sie anderen vorzustellen! Chiara ist die erste, die sich auf das Abenteuer einlässt, und das, obwohl sie viele ihrer Nachfragen nur per Fingeralphabet stellen kann.

Die zweite Überraschung stiftet ein Paar, das sich offenbar erst in dieser besonderen Atmosphäre findet – und auf Evas Aufforderung hin mit Liebesgedichten kreativ wird. So haben wir am Ende des Tages viele Feedbackbögen zu jeder Geschichte, die ich mit meiner Lektoratsfassung für die Schreibenden ergänze, und ein erstes Meinungsbild dazu, welche Geschichten unbedingt ins Buch sollen.

8. Workshoptag, 8.6.2018

Heute sind wir wieder in der Schule. Morgens in der Aula geht es mit visuellen Mitteln und einer Art Kreativ-Spiel mit Eva los: Im Stuhlkreis liegen jede Menge Bilder, aus denen sich die Teilnehmer*innen das auswählen, das sie am meisten anspricht. Dann gibt es roten, blauen und gelben Karton für alle, um die drei wichtigsten Elemente des gewählten Bildes in ihren groben Umrissen nachzubilden und auf ein weißes Blatt zu kleben. In jede bunte Fläche kommt nun das wichtigste Feedback des Vortages, sowie das, was man selbst beim wiederholten Vorstellen der eigenen Geschichte als verbesserungswürdig erkannt hat und ein dritter Aspekt, den man heute überarbeiten möchte. Bei den Journalisten wird dasselbe Prinzip auf die jeweilige Umfrage und was an

deren Auswertung noch zu tun ist, angewendet. So haben alle drei Aufgaben im Kopf, die ihnen den roten Faden für den Tag stiften.

Während ich mit den Geschichtenschreibern im Computerraum schwitze und individuelle Fragen kläre (nicht zuletzt gibt es ja auch welche zu meinen Lektoratsanmerkungen), läuft Eva treppauf, treppab, um immer wieder „fertige“ Autoren abzuholen und den Journalistinnen zur Seite zu stellen. Und weil wir alle an dem Tag mit unserem großen Endspurt aufs Buch und die Sommerferien hin jede Menge Arbeit haben, lese ich als Abschluss im Plenum noch eine Kurzgeschichte vor, die in Neuwied spielt, bevor wir uns voneinander verabschieden – schließlich geht es im August dann ja an die Präsentation unseres Buches und da wird u. a. doch gewiss auch vorgelesen und in Gebärden vorgestellt werden. Wir sind am Ziel ...

Die Texte der Teilnehmer*innen

Die Elbin Thalia

Mein Name ist Thalia. Früher lebte ich mit meinen Eltern und meinem älteren Bruder mit den Menschen in einer Höhlenstadt. Diese Stadt war so riesig und irreführend, dass man, wenn man sich da nicht auskannte, sich verließ.

Doch eines Tages wurde die Stadt angegriffen. Die Angreifer bekamen wir jedoch nicht zu Gesicht. Das fand ich sehr merkwürdig, aber ich konnte mich damals nicht darauf konzentrieren, denn ich hatte Angst um meine Familie: sie waren alt genug, um mit gegen die Angreifer zu kämpfen.

Was etwas merkwürdig war: man hörte keine Kampfgeräusche, nur den Alarm wegen des Angriffs. Ich wurde im Angriff von fremden Bewohnern der Stadt einfach mit nach draußen gezerrt. Ich wollte nicht raus, mein Bruder und meine Eltern mussten doch kämpfen! Und ich durfte nicht, weil ich ja zu klein war, das fand ich so fies.

Irgendwann kam einer der fremden Bewohner, der mich aus der Stadt gezerrt hatte – und was er mir sagte, zog mir den Boden unter meinen Füßen weg: Er sagte, dass meine Familie tot sei, sie jedoch zumindest alle als Helden gestorben seien. Mir war das völlig egal, ob sie zumindest als Helden starben. Sie waren nicht mehr da und ich war jetzt alleine auf mich gestellt, denn helfen würde mir sowieso niemand.

Das ist nun 6 Jahre her. Mittlerweile bin ich 17 – naja, fast 17, denn ich habe in zwei Monaten Geburtstag. Mein Aussehen hat sich seit damals auch nicht groß verändert: ich habe immer noch bis zur Hälfte meines Rückens rotes Haar und

giftgrüne Augen. Ja, ich weiß, rotes Haar und giftgrüne Augen – in meiner Stadt war ich dafür sehr bekannt, aber auch gefürchtet. Ich glaube, auch deshalb hat mir damals keiner helfen wollen, als meine Eltern starben. Aber hier im Wald, wo ich momentan lebe, stört niemand mein Aussehen.

Mit meinem Bogen, Schwert, Dolchen und Pfeilen bin ich immer unterwegs. Ich habe sie ein paar Wachen abgenommen, denn meine alten, selbst gebastelten Waffen sind nicht annähernd so gut wie die der Soldaten. Ich vermute, dass sie vom Palast kommen, der in der Nähe hier im Wald steht. Sie wissen nicht, dass ich in ihrem Wald lebe. Bis jetzt haben sie mich nämlich noch nicht erwischt und das wird auch so bleiben.

Ich rannte gerade durch den Wald, um etwas zu jagen, doch die Leute aus dem Palast und die wirklich riesengroßen Spinnen, die im Wald hausten, haben fast alles Getier an sich gerissen, so dass kaum noch was für mich übrig blieb.

Ich rannte durch den ganzen Wald um zu gucken, ob ich nicht doch noch Glück hätte und etwas finden würde. Plötzlich kam mir ein süßer Duft entgegen von Schokoladenbrot. Das hatte ich schon so lange nicht mehr gerochen.

Ich folgte dem leckeren Geruch, bis ich sah, woher der Duft kam: aus einem Fenster im Palast. Der Palast war von Bäumen umringt. Ich kletterte auf einen der Bäume hoch bis auf die Höhe des Fensters. Als ich oben ankam, sprang ich vom Baum ins Fenster rein und machte eine Rolle auf dem Boden, um leise zu bleiben. Es durfte mich ja immerhin niemand entdecken.

Als ich mich im Raum wieder aufrichtete und mich umsah, erkannte ich, dass es eine Riesenküche war, aus der der süße Duft kam.

Ich sah eine große Holztür, in die eine kleine Fensterscheibe eingebaut war. Ich lugte durch die Scheibe und was ich sah, raubte mir den Atem. Als ich mich wieder gefasst hatte, betrat ich den Raum. In diesem Raum war bis zur Decke alles voll mit Broten, Käse, Tomaten, Salami und noch so vielem mehr. Ich nahm mir einen der Beutel, der an der Wand hing. Den würde schon niemand vermissen. Ich schnappte mir zwei ganze Brote, ein Käsestück, etwas Salami und drei Äpfel. Ich ging zurück in die Küche. Dort sah ich die Schokobrote liegen, wegen denen ich gekommen war, und nahm mir zwei Stück. Als ich sie gerade in den Beutel tat, merkte ich, dass jemand rein kam. Der Elb sah nicht wie einer der Diener aus. Nein, er hatte so etwas an sich – doch ich wusste nicht, was es war. Aber mir kam in den Sinn, dass ich hier weg musste und das so schnell wie möglich. Drum sprang ich direkt aus dem Fenster und rannte los in den Wald.

Ich war dermaßen in Panik – wenn er mich erwischte, wenn er hinterherkam, war ich erledigt! Ich rannte immer tiefer in den Wald. Irgendwann traute ich mich, mich mal umzusehen, und mir stockte erneut der Atem.

Er war noch nicht mal 15 Meter von mir entfernt! Verdammte, er war wirklich schnell. Er kam mir gefährlich nahe. Ich versuchte eine andere Taktik und rannte Zick Zack. Es klappte sogar; ich gewann immer mehr Vorsprung und der Abstand zwischen uns wurde größer. Irgendwann, als ich ihn nicht mehr sah, kletterte ich einen der Bäume hoch und wartete ganz leise. Irgendwann sah ich ihn, wie er sich unten am Boden entfernte.

Nach fünf Minuten kletterte ich wieder runter und ging gemächlich so lange in die entgegengesetzte Richtung, bis ich an einem Fluss ankam. Ich setzte mich an den Fluss. Im Schatten

aß ich etwas von meiner Beute. Ich bemerkte langsam, wie ich einschlief. Ich konnte und wollte mich auch eigentlich nicht dagegen wehren, denn es war nun schon drei Tage oder so her, dass ich mal so richtig geschlafen habe. Tja, das ist halt der Nachteil, wenn man alleine ist: man muss immer aufpassen. Langsam fiel ich in einen traumlosen Schlaf und war weg.

[...]

MERLE MANN, 15, St. Katharinen

Soweit der Anfang von Merles spannender Fantasy-Geschichte, die noch viele, viele Seiten weiter geht und digital komplett nachzulesen ist (siehe QR-Code am Ende des Buches).

Felicitas

Mein Leben ist das reinste Chaos. Ich lebe in einer Familie, in der alle Alkoholiker sind. Mein Vater ist, seitdem ich auf der Welt bin, Alkoholiker. Meine Oma hat mir mal erzählt, dass er nicht immer so war. Er wäre damals ganz anders gewesen. Aber wie er damals war, und weshalb er angefangen hat zu trinken, wollte sie mir nie erzählen. Ich weiß nur, dass damals etwas Schlimmes geschehen ist. Ich vermisse sie sehr. Sie hatte vor ca. drei Jahren, genau an meinem Geburtstag, einen tödlichen Autounfall und das Schlimme ist, sie war nicht allein im Auto, meine kleine Schwester, die gerade mal acht Jahre alt war, war mit dabei und mein einziger Freund. Und das Allerschlimmste ist, es war meine Schuld. Ich habe Oma angerufen und wollte wissen, wann sie endlich kommt. Sie sagte, dass sie noch was erledigen müsste, dass sie gleich kommen würde und sie sagte, ich soll aufhören, dauernd anzurufen. Aber ich habe nicht auf sie gehört.

Als ich sie dann zum sechsten Mal angerufen habe, hat sie zu mir gesagt, wenn ich noch mal anrufen werden, würde ich kein Geschenk von ihr bekommen und sie würde Jonathan wieder nach Hause fahren. Jonathan war mein bester Freund. Als ich erfahren habe, dass Jonathan zu meinem Geburtstag kommt, war ich so glücklich, dass ich vor Freude schreien musste. Oma hat sich so sehr erschrocken, dass sie die Kontrolle über das Auto verlor.

Auf einmal hörte ich nur noch das Quietschen von den Rädern, das gefühlte sieben Sekunden ging, und dann plötzlich einen ziemlich lauten Knall. Der Knall war viel lauter als ein Feuerwerk. So laut, dass ich für ein paar Sekunden nur noch ein Piepsen auf dem rechten Ohr hören konnte. Und auf ein-

mal hörte ich nichts mehr. Das alles ging so schnell, dass ich es erst mal gar nicht realisieren konnte. Als ich ungefähr nach zehn Sekunden keine quietschenden Autoreifen, kein Schreien und keinen Knall mehr hörte, wurde mir klar, was passiert war.

Mir blieb das Herz stehen und die Luft weg. Ich hatte das Gefühl, mein Herz wollte gar nicht mehr schlagen. Doch auf einmal fing es wieder an zu schlagen und zwar so heftig, als wäre ich einen Marathon gelaufen. Ich rief jeden Namen zwei bis drei Mal, aber keine Antwort kam. Plötzlich hörte ich Tütütata. Ich ließ sofort das Telefon fallen und rannte, so schnell ich konnte, zu Mama. Doch Mama war nirgendwo im Haus. Ich fing an, so laut wie es nur ging, Mama zu schreien, bis sie endlich ins Haus gerannt kam und fragte, was los sei. Ich fing erst gar nicht an zu reden sondern griff sofort nach ihrer Hand und zog sie hinter mir her. Ich hob das Telefon auf und reichte es Mama. Sie fragte, was sie machen soll und ich schrie, sie solle Oma rufen. Sie schrie mich ebenfalls an und fragte, was das soll. Ich schrie, dass Oma mit Jonathan und Mia einen Unfall gebaut hätte.

Meine Mutter schaute mich geschockt an und gab mir auf einmal eine Backpfeife. Sie schrie mich an, dass ich aufhören soll zu lügen. In dem Moment wusste ich echt nicht, was schwerer zu glauben war: dass mir meine Mutter im Ernst das erste Mal eine Backpfeife gegeben hatte oder dass Oma, Jonathan und Mia wirklich einen Unfall gebaut hatten. Um ehrlich zu sein, wollte ich gerade gar nichts wissen.

Auf einmal zog mich Mutter an sich und umarmte mich. Als sie mich wieder losließ, fragte sie mich mit zitternder Stimme, ob das wahr ist. Ich schaute sie mit Tränen in den Augen an und bekam kein einziges Wort heraus.

Dann hatte Mama plötzlich auch Tränen in den Augen und sagte, dass sie es nicht glauben kann. Ich hob das Telefon wieder vom Boden auf, das sie fallengelassen hatte, um zu hören, was dort vor sich ging. Ich hörte die Feuerwehr und die Polizei und gab Mama sofort das Telefon, damit sie mir glauben würde. Als sie das hörte, wurde sie blass im Gesicht. Mutter ließ zum zweiten Mal das Telefon fallen und als sie gerade zur Tür gehen wollte, kam Vater mit einer leeren Bierflasche rein.

[...]

ALISA KÖCKELMANN, 16, Mayen

Soweit der Anfang von Felicitas' Geschichte. Alisa hat noch sehr viel mehr von ihr berichtet, und das kann man in der digitalisierten Version (siehe QR-Code) weiterlesen.

Seelische Dunkelheit

Ich spürte das Leder auf dem Flügel. Ich lag auf dem Flügel und schaute an die Decke. Sie war hoch und das Zimmer generell sehr rustikal und etwas älter gestaltet. Ich sah ein kleines Loch an der Decke. Das Wasser, das da durch tropfte, prallte auf den Fliesenboden und es gab ein lautes Tropfgeräusch. Der Wald, in dem ich mich befand, riss das Haus langsam ab. Eine Wand war durch einen umgestürzten Baum eingefallen. Der alte Fliesenboden war leicht bemoost und nass. An einigen Stellen auch verstaubt. Der Waldgeruch im großen Zimmer, in dem ich lag, war durchdringend. Ich stand auf und berührte vorsichtig den Boden. Es war sehr kalt an den Füßen und ich dachte, ich wäre in eine Pfütze getreten. Das grelle Licht, das mich anfangs blendete, verschwand hinter einer Wolke. Ich kam langsam wieder zu mir und realisierte, dass ich nur Hose und Shirt trug. Das erklärte, wieso meine Füße so nass und kalt waren. Keine Pfütze, eher nass durch nächtliche Kälte. Ich bewegte mich nicht viel, sondern setzte mich auf den Boden. Nachdem ich es geschafft hatte, mich hinzusetzen, schaute ich mir den Raum genauer an. Es sah verlassen aus. Das stand auf jeden Fall fest.

An einer Seite standen ein paar verwitterte Stühle und ein umgekippter Tisch daneben. An der einen Wand rechts von mir führte eine Leiter nach oben. Sie war aus Holz und sah sehr mitgenommen aus. Ein paar Meter daneben ein Türrahmen. Die Tür selbst lag mit einigen Löchern davor auf dem Boden. Ich überlegte scharf, wohin ich gehen sollte. Hier auf dem kalten Boden konnte ich nicht sitzen bleiben. Ich stand also auf und ging Richtung Leiter. Sie war auf der anderen Seite des Raumes. Überall lagen Glas- und Metallstücke, Stei-

ne und eine Menge Gerümpel. Ich schritt vorsichtig vorwärts und balancierte zwischen den Trümmern.

Hunderte Gedanken. Hundert Gefühle und eine Frage kam mir in den Sinn. Wo bin ich? Und als ich mich noch mal kurz umschaute, kam auch die zweite Frage: Was ist hier bitte passiert? Ich trat in eine Pfütze und auch auf ein paar Steine, doch dies störte mich wenig, da ich nur zur Leiter und mehr wissen wollte. Ich erreichte die Leiter und stieg sie mit Vorsicht hinauf, da sie mir teilweise morsch erschien. Ich war schon mindestens drei Meter geklettert, als ich endlich die Öffnung in der Wand sah, wo die Leiter auch endete.

Oben angekommen zwängte ich mich durch die Öffnung. Es war, als hätte jemand ein Loch in die Wand geschlagen und einen Tunnel dahinter gegraben. Ich krabbelte weiter und es wurde immer dunkler und die Angst wurde größer. Es wurde kälter, je tiefer ich vordrang. Ich ging trotzdem weiter in der Hoffnung, dass es mich an einen anderen Ort führt. Nach ein paar Minuten voller Dunkelheit, Angst und Kälte sah ich ein schwaches Licht.

Es kam immer näher. Dann konnte ich nicht mehr weiter, da eine Steinmauer direkt vor mir war. Sie schien aber nicht sonderlich stabil, da ein wenig Licht durch die Fugen strahlte. Ich drückte gegen die Steine und stemmte mich mit aller Kraft dagegen. Ich konnte mich in dem engen Tunnel nicht drehen und deshalb nicht gegen die Wand treten. Ich musste mir etwas einfallen lassen. Durch die Dunkelheit in dem Gang fühlte ich mich extrem unbehaglich. Ich tastete den Boden blind nach einem Stein oder ähnlichem ab.

Der Boden fühlte sich sehr dreckig und erdig an. Ich spürte nur einige Brocken Dreck und Steine zwischen meinen Fingern. Ich suchte und suchte vergeblich nach einem größeren

Gesteinsbrocken. Es verstrichen mehrere Minuten. Gefühlte Stunden in der Dunkelheit. Es herrschte Stille, die mich bedrückte, wie Tonnen von Steinen.

[...]

JUSTIN VAILLANT, 16, *Kehscheid*

Soweit der atmosphärisch dichte, sehr plastisch geschriebene Anfang von „Seelischer Dunkelheit“. Ein weiteres Kapitel der Geschichte ist in der digitalisierten Version (siehe QR-Code) nachzulesen. Darüber hinaus plant Justin, eine längere, im Idealfall zweibändige Erzählung aus dem Ganzen zu machen – alle Fans düsterer Texte dürfen also gespannt sein!

Das gruselige Haus im Wald

(Am Morgen)

*Piieep piieep, düüd düüd, dufff**. „Oh man, ey, kein Bock auf Schule!“, sagte Tim verträumt. Nachdem Tim endlich aufgestanden war, machte er sich fertig und ging dann zur Bushaltestelle.

(An der Bushaltestelle)

„Tim! Ey, Tim! Was geht ab?“, sagte jemand. Tim wusste nicht, wer es war und woher es kam. Plötzlich packte einer Tim an der Schulter. „Ach du Scheiße! Jens, du Penner. Du hast mich so was von erschreckt, Alter!“ Jens sprach mit lachender Stimme: „Hat der Tim sich jetzt erschreckt? Braucht der Tim eine Kugel Eis, um sich wieder zu beruhigen?“ Tim antwortete ebenfalls mit einem Lachen in der Stimme. „Jens, du kleiner Bodenlutscher du. Der Bus kommt schon.“

(Im Bus)

„Ey! Ey, Tim! Guck mal!“, sagte Jens. „Jens, wer ist das Mädchen?“, fragte Tim. Jens antwortete gelassen: „Das Mädchen habe ich vor ein paar Wochen kennengelernt. Sie ist sehr geil! Guck mal ihren Körper an. Einfach wow. Ihr Charakter ist auch geil. Einfach alles an ihr ist geil. Das Beste ist, sie ist auch so verrückt wie ich.“ Tim freute sich für Jens. Normalerweise hatte Jens kein Glück bei Mädels. „Jens, sag mal, wie heißt sie denn?“ Jens antwortete fröhlich: „Ja, sie heißt Lara. Sie ist einfach der Hammer. Wir haben und mal getroffen. Sie hat mir auch ein paar Körperteile gezeigt, zum Beispiel ...“ Tim unterbrach Jens: „Jens, ich will es nicht hören.“ Jens interessierte das gar nicht, er redete weiter. „Sie hat mir ihre geilen,

großen ...“ Tim schrie dazwischen: „Jens! Einfach mal bitte die Klappe halten! OK? Ich will das nicht hören!“ Jens zeigte Tim ein Bild. „Wie findest du sie?“, fragte Jens. „Ja, sie ist schon ein hübsches Mädchen“, sagte Tim. „Ohne Witz, wir verstehen uns so gut. Das könnte meine neue Freundin werden“, sagte Jens. „Ja, dann hol sie dir, oder frag sie ob sie mit dir zusammen sein will“, sagte Tim. „Ja, mal gucken. Ah da vorne müssen wir raus.“, sagte Jens.

(In der Schule)

„Diggaaaa, was geht ab bei euch?“, rief eine Stimme von hinten. „Peter, du kleiner Bauer du“, sagte Tim. „Wo ist Jens?“, fragte Peter. „Mh, keine Ahnung, wo Jens ist“, sagte Tim. „Ah, da ist der, bei den Jungs da hinten“, sagte Peter. „Jens, wir gehen schon mal in die Klasse“, sagte Tim. „Ja, geht schon mal vor. Die Jungs wollen mir noch was zeigen“, antwortete Jens.

(Im Unterricht)

„Psst, Tim. Psst“, flüsterte Peter. „Ja, was ist?“, antwortete Tim genervt. „Der Lehrer ist gerade weg. Warte, ich zeige dir was auf dem Handy“, sagte Peter. „Ja, dann mach schnell. Wir sitzen ein bisschen weit weg“, sagte Tim. „Ja, ich komme rüber. Hier guck mal das Bild an“, sagte Peter. „Äh, waa...“ Auf einmal unterbrach ein Schüler Tim. „Handys im Unterricht bzw. in der Schule darf man nicht benutzen!“ Peter war sauer und sagte seine Meinung: „Geh du mal duschen, du Stinkfisch. Wehe du sagst was, dann gibt es Ärger! Verstanden?“ Auf einmal ging die Tür zu. „Ach du Scheiße. Habe ich mich erschreckt! Ich dachte der Lehrer ist da“, sagte Tim erschrocken. „Das war der Wind, der bläst heute extra stark“, sagte Peter. „Hahahaha, der bläst heute extra stark. Hahaha!“, sag-

te Jens lachend. „Jens, du denkst bei jeder Situation an was Perverses, oder?“, sagte Peter. „Nee, als ich mit deiner Mutter rumgemacht habe, konnte ich nur daran denken und hoffen, dass das Bett nicht einbricht. Hahahaha!“, sagte Jens und lachte um sich. „Jens, hörst du das? Nein? Keiner hat gelacht, du Räucherschinken du!“, sagte Peter. „Leute, jetzt nicht streiten!“, schrie Tim. „Ja, ich wollte dir noch ein paar Bilder auf'm Handy zei...“ Da rief einer Peter ins Wort: „Handys im Unterricht dar...“. Da rief Peter dazwischen. „Alda, kannst du mal deine Schnauze halten! Handys im Unterricht darf man nicht benutzen! Geh mal nach Hause, Alda! Echt, das juckt niemanden! Wie heißt du nochmal? Kevin? Ach nee, das war ja deine Krankheit!“ Tim rief rein: „Lass doch mal den Kevin in Ruhe. Keine Lust auf Ärger!“ Da sprang Kevin auf und rannte aus dem Klassenraum. „Wo willst du hin, du Sonderfall?“, schrie Peter.

[...]

KENNY LEVEN, 15, Neuwied-Engers

Soweit der Anfang von Kennys Geschichte. Wie es mit Tim, Peter und Jens weitergeht, kann man in der digitalisierten Version (siehe QR-Code) weiterlesen.

Mord in der Klasse

Es war still, ruhig und voller Trauer, als die Schüler der Gustav-Klimt-Gesamtschule auf dem Schulhof eine Gedenkminute für einen ermordeten Schüler hielten. Nur Lars und seine Truppe blickten ins Nichts. Aber nicht, weil sie die Mörder waren, sondern die eigentlichen Täter. Sie waren die, die immer wieder weggeschaut hatten, als der tote Schüler gemobbt worden war.

Am Anfang des Schuljahres kam ein ziemlich schüchterner Schüler in die Klasse. Er ging völlig ängstlich den Gang, wo seine neue Klasse war, hinunter. In der Klasse ertönte ein leises Klopfen. „Herein!“, sagte die Lehrerin mit einem großen Lächeln. Ganz langsam öffnete Kai, der neue Schüler, die Tür. Im Klassenraum war eine Totenstille. Die Schüler machten leise mit ihren Arbeitsblättern weiter. Ohne Aufmerksamkeit stellte Frau Rabus den Schülern Kai vor. Kai kommt aus einer verarmten Familie. Seit der Vater von Kai gestorben ist, läuft nichts mehr. Seine Mutter ist Schneiderin, weshalb sie gar nicht so arm aussahen. Vor ein paar Jahren wurde bei Kai eine bipolare Störung mit Depressionen diagnostiziert. Seitdem hatte er immer wieder in der alten Schule Probleme gehabt.

An den ersten Tagen ignorierten Kais Mitschüler ihn. Doch am sechsten Tag sprach Jamie aus der Nachbarklasse Kai an. Sie fragte ihn, ob er ihr bei den Mathehausaufgaben helfen könnte. Erfreut antwortete er: „Ja, gerne! Aber wieso sprichst du mich an?“ „Naja, du bist gut in Mathe und ich will dich kennenlernen“, sagte Jamie freundlich. Kai machte mit Jamie einen Termin aus, natürlich bei ihr!

Am Nachmittag ging Kai zu Jamie. Aufgeregt klingelte Kai an Familie Müllers Haustür. Michelle, die Schwester, öffnete

die Tür und schaute verdutzt zu Kai, der zunächst kein Wort rausbekam. Doch Kai nahm all seinen Mut zusammen und erkundigte sich, ob Jamie dort war. Rasch schlug Michelle die Tür zu. Woraufhin Kai ein zweites Mal klingelte. Doch diesmal war es anders, denn Jamie öffnete persönlich die Tür. Kai blickte zu Jamie, die eine Stufe höher stand. Starke Wimpern, rote Lippen, viel Rouge und Highlighter waren ihr Markenzeichen, was Kai bewunderte.

Kai war paar Sekunden still, als Jamie die Treppe hochging und „Komm hoch“ rief. Als Kai das Zimmer betrat, saß Jamie schon am Schreibtisch. Kai setzte sich still auf die Bettkante. Daraufhin setzte Jamie sich neben Kai, schaute ihm in die Augen und umfasste seinen Oberschenkel. Kai wurde nervös und ergriff die Flucht. Kai lief mit einem schlechten Gefühl durch den Hausflur und riss die Tür auf. Sofort rannte er so schnell wie möglich zur nächsten Bushaltestelle. Dann fing es auch noch an zu regnen.

Allein stand Kai nun an der Haltestelle und wartete auf den Bus. Nach einer dreiviertel Stunde kam ein Bus, in den Kai einstieg. Als er an der Bushaltestelle, in der Nähe seines Hauses, ankam, sah er, wie ein Obdachloser sein letztes Stück Brot aß. Kai hatte so viel Mitleid, dass er dem Obdachlosen sein Taschengeld gab. Der sichtlich erfreute Obdachlose bedankte sich sehr bei Kai.

Kai lief zu sich nach Hause, schloss die Tür auf und warf seinen schweren, mit Schulsachen gefüllten Rucksack in die Ecke und lief in sein Zimmer. Er zog seinen blau gestreiften Pyjama an und legte sich erschöpft vom Tag aufs Bett. Kai schlief nur schwer ein und träumte von einem der Strände, die er auf seiner Weltreise kennengelernt hatte.

Der Strand war mit feinem, weißen Sand an einem türkis-

blauen, reinen Meer. Beim Schnorcheln sah man bunte exotische Fische, zwischen vielfältigen, farbenfrohen Korallen. Plötzlich sah Kai in seinem schönen Traum einen großen dunkelblauen, scharfzahnigen Hai auf sich zu schwimmen und erwachte.

[...]

JULIAN SPRENG, 14 Jahre, Neuwied



Soweit der Anfang von „Mord in der Schule“. Wer Julians Schul-Krimi komplett lesen möchte, kann dies in der digitalisierten Version (siehe QR-Code) tun – spannend wird es allemal!

Anmerkung der Herausgeberin: Bei der folgenden satirischen Geschichte steigen wir zwar mit den ersten Sätzen ein, machen uns dann aber gleich mit den Protagonisten auf in den Urlaub. Was zwischen erstem Absatz und abgedrucktem Auszug sowie danach geschieht, ist dank QR-Code digital nachzulesen.

Der Urlaub in Malle

Juni 2018 Hamburg

Karl Müller, 37, lebte mit seiner Frau Karina Müller, 40, und seinen fünf Kindern, Max, 18, Tim, 16 (die 1.Hauptfigur), Olaf, 12 (die 2. Hauptfigur), Maria, 13, und Klara, 10, in einem kleinen Haus in der Innenstadt. In diesem Gebiet der Innenstadt war es sehr gefährlich, da dort viele Böse und Verbrecher waren. [...]

21.06.2018

Familie Müller flog am Frankfurter Flughafen los, aber vorher hatten sie ein paar Probleme. Als sie durch die Sicherheitskontrolle gingen, wurde Max' Tasche durchsucht. Max schrie: „Scheiße, habe meine Waffe vergessen!“ Die Sicherheitsleute schauten ihn böse an. Max meinte dann: „Ähm, meine Waffel.“ Als sie aufs Flugzeug warteten, sah Olaf eine Frau und sagte zu Tim: „Warum steht da so ein hässlicher Pappaufsteller?“ Dann begriff Olaf: „Oh ... Die ist ja echt“

Marie und Klara versuchten sich Kippen zu holen, aber sie waren zu jung. Dann rastete Marie aus, sodass die Polizei kam. Die Polizei sagte zu Karl: „Sollte Ihre Familie noch einmal auffallen, könnt ihr die nächsten fünf Monate hinter Gitter verbringen.“

Im Flugzeug gab es Essen. Olaf schrie die Flugbegleitung an: „Die Nudeln schmecken nicht, Sie inkompetente ...!“ Marie stoppte ihn und sagte: „Willst du, dass wir rausfliegen?“ Olaf: „Nein, kann kein Fallschirmspringen.“ Als Max aufs Klo ging, schrie er: „Ich hocke jetzt auf dem Eiffelturm.“ Olaf ging durchs Flugzeug mit Tim. Tim fand ein Mädchen, das ihm gefiel. Er fragte sie: „Wie heißt du denn?“ Sie antwortete: „Klara!“ Tim: „Meine Schwester heißt auch Klara.“ Darauf Klara: „Ich bin ja auch deine Schwester.“ Tim war so müde, dass er sie nicht erkannte. Plötzlich kam eine Durchsage. Der Pilot sagte: „Ich muss mal kacken.“ Der Co-Pilot: „Das Mikro ist noch an!“ Der Pilot rannte zum Klo.

Im Cockpit

Der Co-Pilot flog weiter, aber plötzlich klingelte sein Handy. Sein Date aus Japan sagte ab, sie habe einen Chinesen getroffen. Der Co-Pilot rastete aus und drückte alle Knöpfe. Das Flugzeug schleuderte, es machte viele Schlenker, sodass alles wackelte. Der Pilot kam zurück und sagte: „Da will man einmal in Ruhe kacken und schon wackelt das Flugzeug.“

In der Kabine

Karl schrie: „Meine Sachen!“

Marie: „Mein Essen!“

Tim: „Mein iPhone!“

Max: „Mein Messer, ähm, mein Becher.“

Marie fragte, warum das Flugzeug gewackelt hat. Darauf Klara: „Das Flugzeug hat Kreislaufkollaps!“

Der Flugbegleiter fragte: „Wollen Sie einen Kaffee mit Milch?“

Daraufhin Karl: „Milch ist giftig!“

Flugbegleiter: „What?“

Karl: „. Milch ist Gift! Sagt Unge--“

„Das stimmt!“, bestätigte Olaf. Tim ging aufs Klo und sagte: „Ich scheiß jetzt nach Malle.“

Marie: „Senk jetzt nicht auch noch das Niveau.“

Tim: „Sagt die, die immer kiff.“ Als er fertig war, ging die Tür nicht auf. Er schrie: „Danke dafür IBlali.“ Dann kam Max und machte die Tür auf und sagte: „Du Lauch, bist einfach zu schwach, eine Tür aufzumachen.“

Nach der Landung wollten sie die Koffer abholen, aber sie waren nicht da. Mom fragte den Arbeiter beim Kofferabholen, was sie tun sollen. Er daraufhin: „Bin ich dafür zuständig, wenn ihr eure Koffer verschlampt?“ Als sie zu ihrem Hotel gingen, ohne Koffer, wollten sie ein Zimmer haben, aber der Mann an der Rezeption sagte: „Alle Zimmer sind besetzt.“ Karl antwortete: „Aber wir haben doch eins gemietet.“ Darauf der Mann an der Rezeption: „Tja, Pech gehabt.“ Daraufhin Karina: „Aber wir haben 130€ für dieses Zimmer bezahlt.“ Der Mann an der Rezeption antwortete: „Ihr habt halt keins!“

Familie Müller ging zu einem anderen Hotel und fragten dort nach Zimmern, aber sie hatten keine. Tim sagte: „Jetzt sind wir wohl obdachlos. Ist ja ein toller Urlaub!“ Darauf Olaf: „Wir bauen einfach ein Haus.“ Darauf Tim: „Ich glaube, ein Haus zu bauen, das kostet mehr als 130 €.“ Olaf stimmt ihm zu.

Es wurde dunkel und die Familie hatte keinen Platz zum Schlafen. Max schlug vor, sie könnten am Strand schlafen. Marie sagte: „Bist du dumm, oder so?“ Max: „Besser als auf der Straße zu schlafen.“ Klara meinte: „Was, wenn das Wasser

uns nach Hawaii treibt?“ Tim: „Das wäre ein Traum!“ Olaf: „Oder wir schlafen auf der Wiese?“ Marie: „Auf der Wiese, auf die die Hunde machen?“ Karl: „Erst verlieren wir die Koffer und dann unser Hotelzimmer?“ Karina: „Ja, die Koffer finden sich schon.“ „Olaf: „Danke dafür IBlali.“

9 Tage später

„War vielleicht eine blöde Idee am Strand zu schlafen. Jetzt sind auch unsere Rucksäcke weg. Wir können also auch nicht mehr zurück“, sagte Karina. Max: „Dann gehen wir halt jeden Tag zum Ballermann.“ Karl: „Wir fahren nach Hause!“ Karina: „Und wie, wenn ich fragen darf?“ „Mit dem Boot“, sagte Karl. Tim: „Dad, wir haben kein Geld mehr.“ Olaf: „Wir haben alles verloren.“ „Wir schwimmen zurück“, meinte Klara. Marie: „Spinnst du?“ Klara: „Gut, dann sterben wir halt.“ Marie: „Wir können auch von Haien gefressen werden.“ Marie schlug vor: „Wir machen alle Vorschläge, was wir tun können.“

Max Idee: Ballermann gehen und illegal Geld abheben.

Tims Idee: Koffer suchen und Rucksäcke suchen und zurückfliegen.

Olafs Idee: Illegal in ein Flugzeug einsteigen. Sie werden unsere Situation verstehen.

Karls Idee: Wir suchen ein Haus.

Marie: Nach Hause gehen.

Karla sagte nur: „Über das Wasser?“

[...]

JONAS DIEFENBACH, 16, Nordhofen

Liebe

Da war ein armer, junger Mann namens Karim, der war 21 Jahre alt und hing mit seinen Freunden in den Straßen und Bars rum. Plötzlich sah er ein schönes Mädchen. Er versuchte mit ihr zu reden und sich ihr auf verschiedene Weise zu nähern und schließlich akzeptierte sie sein Gespräch unter der Bedingung, dass sie nur Freunde waren. Ihr Name war Kali und sie war 18 Jahre.

Kali hat den jungen Mann immer getroffen, aber nicht geliebt. Sie verbrachten eine sehr angenehme Zeit miteinander, gingen zusammen auf dem Markt herum und lächelten. Unglücklicherweise beschlossen die Eltern des Mädchens, dass Kali einen wohlhabenden, jungen Mann heiraten sollte. Natürlich lehnte sie diese Ehe ab, aber ihre Familie bestand auf ihrer Position und reiste in eine andere Stadt, um diese Ehe abzuschließen. Kali reiste mit ihrer Familie.

Der junge Mann war enttäuscht und sehr traurig, aber er beschloss, nach ihr zu suchen und schaffte es tatsächlich, sie zu finden. Er ging mit seinen Freunden zu ihr und schlich nachts in ihr Zimmer und sagte zu ihr, „Ich bin gekommen, weil ich mir Sorgen um dich gemacht habe.“ Das Mädchen freute sich, als sie ihn sah und sagte: „Gepriesen sei Allah, dass du gekommen bist. Meine Eltern wollen mich mit jemandem verheiraten, den ich nicht liebe und ich möchte meinen Geliebten heiraten. Ich liebe einen jungen Mann namens John und wir haben beschlossen von hier zu entkommen, um zu heiraten.“

Karim war sehr geschockt, als er erfuhr, dass Kali einen anderen liebte. Aber weil er sie liebte, beschloss er, ihr zu helfen. Gemeinsam mit seinen Freunden entführte der junge Mann

das Auto der Braut, damit das Mädchen entkommen konnte. Und es gelang ihnen tatsächlich. Der junge Mann brachte das Mädchen zu ihrem Liebhaber und ließ sie bei ihm, damit sie ihn heiraten konnte. Er selbst ging zurück.

Nach drei Tagen kehrte Kali traurig und schockiert zu ihm zurück, weil ihr Liebhaber sich weigerte, sie zu heiraten. John hatte zu ihr gesagt: „Ich liebe dich, aber ich bin nicht bereit zu heiraten.“ Karim dachte viel darüber nach, wohin er Kali bringen sollte, da er sie nicht zu ihrer Familie zurückbringen konnte, nachdem sie vor ihnen geflohen war.

„Ich habe eine gute Idee!“ Er würde mit ihr zum Haus seiner Großmutter gehen. Das Mädchen saß zwei Monate bei seiner Großmutter, hoffte mit ihr und half ihr bei der Hausarbeit. Sie ging mit ihr in den Wald, um Feuerholz zu sammeln. Großmutter sprach immer von ihrem Enkel Karim, den sie so sehr liebte. Tag für Tag interessierte sich das Mädchen mehr für diesen jungen Gentleman und fing an, sich nach ihm zu sehnen, als einmal zwei Tage verstrichen, in denen er nicht zu ihnen kam, um sie zu beruhigen.

Oma fing an, das Interesse des Mädchens an ihrem Enkel zu bemerken. Also entschied sie sich, die beiden zusammenzubringen. Die Großmutter fragte Kali nach ihrer Meinung über ihren Enkel. Kali schämte sich und lächelte; dann sprach sie mit Karim und sagte ihm, dass sie ihn bewunderte. Karim freute sich sehr und beschloss, Kali um ihre Hand zu bitten. Schließlich heiratete das Paar und sie lebten glücklich ihr Leben.

EIBTESAM DALA, 14, Höhr-Grenzhausen

Anmerkung der Herausgeberin: bei der folgenden Geschichte mit dem Titel „Mein Traum wird wahr!“ geht es um das Leben einer jungen Medizinerin. Ausgewählt für unser Buch habe ich einen Auszug aus dem zweiten Kapitel „Der spannendste Arbeitstag“. Was im Rest der insgesamt vier Kapitel umfassenden Erzählung voller medizinischem Fachwissen geschieht, ist in digitalisierter Form nachzulesen (siehe QR-Code).

Der spannendste Arbeitstag

Als ich mit meinem Patienten fertig war, begann langsam meine Spätschicht. Ich dachte mir, ich muss ja noch einkaufen für meine Schwester, wenn wir morgen zu Mittag essen. Ich habe ja morgen frei. Ich stieg in den Fahrstuhl, drückte den Knopf zwei, der danach rot leuchtete, um in Etage zwei zu gelangen, denn ich wollte auf die Intensivstation und bei dem Patienten, der seit drei Wochen im Koma lag, vorbeischaun. Er war 38 Jahre alt, männlich und hatte einen Verkehrsunfall.

Die Gänge und die Flure waren alle fast leer. Keiner ging dort entlang. Ich hörte ein paar Schritte im Gang, die immer näherkamen, während ich an den Vitalfunktionen und am Monitoring die Versorgung des Koma-Patienten einstellte. Ich hörte, wie einer mit der Türklinke die Tür auf machte. Ich drehte mich um und sah, dass da an der Tür ein junger Mann stand, geschätzt Mitte 30. Er sprach auf einmal, sodass ich erschrak. Er fragte mich, wo der Oberarzt ist und wann der Patient, der im Koma liegt, aufwacht. Ich sagte ihm: „Wer sind Sie überhaupt?“ Der junge Mann antwortete in einem tiefen Ton: „Das geht Sie gar nichts an. Ich will wissen, wo das Oberarztzimmer ist und wann der Patient aufwacht.“ „Ich kann Ihnen

keine Auskunft geben, wenn Sie kein Angehöriger sind. Und das Oberarztzimmer ist in der ersten Etage linker Flur, Tür rechts, wenn Sie ins Büro wollen. Sind Sie ein Angehöriger?“ Er antwortete: „Wie gesagt, das geht Sie nichts an!“ Der junge Herr ging ohne ein Wort zu sagen aus dem Zimmer und ließ die Tür offen. Ich dachte mir so: Ok, der Mann sah schon komisch aus. Was wollte er? War er ein Angehöriger?

Ich kümmerte mich weiter um den Koma-Patienten und ging zu einem anderen Patienten. Als ich den Flur entlang ging, um mir einen Kaffee vom Automaten zu holen, hörte ich Schritte und Schreie im Gang. Es war unangenehm im Gang zu laufen, obwohl es eine Klinik ist, aber der Herr vorhin hatte so böse und schlecht gelaunt ausgesehen. Als ich vor dem Kaffeeautomaten stand, tippte ich die Zahl ein, damit ich den Kaffee bekam. Ich warf Münzen ein, doch auf einmal spürte ich hinter meinem Rücken etwas, das sich spitz anfühlte. „Gehen Sie zum Fahrstuhl und gehen Sie auf die zweite Etage.“, sagte ein Mann, der hinter mir stand, in mein Ohr. Ich sagte: „Ok und dann?“ „Ich halte dir eine Waffe an den Rücken und du sagst niemanden etwas, kapiert?“, sagte er.

Als wir in der zweiten Etage waren, fragte ich: „Wohin jetzt?“ „In Zimmer 212.“, sagte der Mann, der hinter mir stand. Moment mal. In dem Zimmer ist doch der Patient, der im Koma liegt. Ein paar Minuten später, als wir im Zimmer waren, war eine Krankenschwester im Zimmer bei dem Patienten. Der Mann hinter mir flüsterte mir ins Ohr, was ich sagen sollte. Ich habe direkt verstanden, was er gesagt hat, ich tat es auch und sagte zur Krankenschwester, dass sie rausgehen solle. Sie sagte: „Aber ...“ Da unterbrach der Herr sie mitten im Satz. Die Krankenschwester tat das nicht, denn sie sollte laut Anordnung bei dem Patienten bleiben. Ich wusste

nicht, wie es weitergehen sollte. Ich war frustriert. Der Herr ging auf die Kollegin zu, schlug ihr mit der Waffe auf den Kopf. Sie fiel zu Boden und er fing an zu erzählen, dass er der Bruder von dem Patienten sei.

Ich sagte ihm: „Warum haben Sie das nicht vorhin gesagt?“ Ich erkannte, dass er es war, der vorhin schon hier gewesen war. Ich erzählte ihm, dass sein Bruder operiert worden war und es Komplikationen bei der OP gegeben hatte. Deswegen haben wir intubiert, weil er noch nicht selbstständig atmen kann. Eine Kollegin kam plötzlich rein und kümmerte sich um die eine Kollegin, die den Schlag auf den Kopf bekommen hat.

[...]

PIA FESSER. 14, Kreis Neuwied

Anmerkung der Herausgeberin: bei der folgenden Story aus dem Motorsport steigen wir zwar mit den ersten Sätzen ein, machen uns dann aber gleich mit der Hauptfigur Lena auf zu ihrem ersten Rennen, das den Höhepunkt der Geschichte darstellt. Was zwischen dem ersten Absatz und dem abgedruckten Auszug geschieht, ist in digitalisierter Form dank QR-Code nachzulesen.

Wenn die Träume wahr werden

Es war einmal ein 17jähriges Mädchen namens Lena. Sie war mitten im Abitur, sie schrieb eine Klausur, aber ihre Gedanken waren ganz woanders. Ihr Traum war es, im Motorsport Karriere zu machen. Sie wollte auf der Rennstrecke mit anderen Leuten fahren und um Meisterschaften kämpfen.

[...]

Am Donnerstag, einen Tag vor dem Rennen, hat Lena ihre Tasche gepackt fürs Wochenende, denn sie müssen 204km fahren und das heißt um 05:00 Uhr aufstehen, damit sie um 9:00 Uhr da sind. Nach vier Stunden Fahrt kamen sie in Spa an. Lena zieht sich direkt um und springt dann schnell ins Auto, um das Training zu absolvieren. Nach dem Training geht es direkt zum Qualifying und da leistet Lena gute Arbeit: sie qualifiziert sich für den dritten Platz in der Startreihe. Das Team kontrolliert noch mal das Auto. Der Tank wird überprüft so wie der Reifendruck und der Kühler. „So, Lena gleich geht es los. Wenn das Boxenstopp-Fenster offen ist, sagen wir dir, wann du reinkommen sollst und das Auto abgibst an deinen Kollegen. Das heißt, 30 Minuten fährst du auf jeden Fall,

bevor das Auto getauscht wird. Also, viel Glück.“ „Ja verstanden danke“.

Los geht es mit der Einführungsrunde um die Reifen und Bremsen auf Temperatur zu bekommen. Nach der Einführungsrunde kommt das Safety Car rein und das Rennen ist freigegeben. Lena hält das Auto gut in der Spur. Es gibt keine Kollision oder andere Probleme. Dafür verbremst sich das Auto vor ihr in der ersten Kurve, Lena rauscht vorbei, so dass sie nun 2. Platz haben. „So Lena, das Boxenstopp-Fenster öffnet sich gleich. Komm direkt rein zum Fahrertausch, damit wir den 2 Platz halten können und sogar die Chance haben auf Platz 1.“ „Ja, hab verstanden“. Nachdem sich das Boxenstopp-Fenster geöffnet hat, kam Lena auch direkt rein und hat schnell den Fahrertausch gemacht und jetzt fährt ihr Teamkollege die letzten 30 Minuten.

Das Rennen geht noch 20 Sekunden und sie sind noch immer auf Platz 2. Das führende Auto überquert die Ziellinie noch unter 20 Sekunden, das heißt dass sie alle eine weitere Runde fahren müssen. Aber am Ende der letzten Runde in der letzten Kurve hat der Teamkollege von Lena im McLaren P1 es auf Platz 1 geschafft und damit das Rennen auch gewonnen! Alle freuten sich. „Yeah! Mein erster Sieg!“ „Lena wenn das Auto in die Box kommt, geht’s direkt aufs Podium. Da liegen Kappen, die müsst ihr aufziehen, und mach Bitte eine ordentliche Sektdusche“. Das Auto kam in die Box und direkt ging es aufs Podium und der Veranstalter verteilte die Teams auf dem Treppchen. „Auf Platz 3 im Mercedes AMT GT4 Team Delahaye Racing und auf dem 2 Platz ist das Team im Audi R8 LMS GT4 WRT Racing und auf dem 1 Platz ist das Team GT. Herzlichen Glückwunsch für die drei auf dem Podium Platzierten. Jetzt ist Sektdusche angesagt!“

Spät am Abend, nachdem das Team gefeiert hatte, machte sich Lena mit ihrem Vater und dem Pokal auf den Heimweg. „Glückwunsch, mein Schatz.“ „Danke Papa, mein erster Sieg und mein erster Pokal!“ „Stell ihn doch in deine Glasvitrine.“ „Ja das mache ich.“ Nach vier Stunden Fahrt kamen sie zu Hause an, wo die Mutter auf sie gewartet hatte. „Hey Lena, herzlichen Glückwunsch!“ „Danke Mama, ich gehe jetzt mal hoch und stell den Pokal in die Glasvitrine.“ „Ja, mach das, ich wünsche dir eine gute Nacht.“ „Gute Nacht!“ Danach ging Lena noch zu ihrer besten Freundin und erzählte ihr alles. „Lena, ich bin so stolz auf dich.“ „Danke Sarah, sei mir nicht böse, aber ich bin richtig müde ich, gehe mal nach Hause.“ „Ja kein Problem. Ich kann mir vorstellen, dass du kaputt bist, war bestimmt anstrengend.“ „Ohh jaa, das war es. Also dann. bis die Tage. Tschau.“ „Tschau Lena.“ Auf dem Weg nach Hause denkt Lena immer noch an das Rennen von heute. Sie ist mega glücklich, denn ihr Traum hat sich tatsächlich erfüllt: Lena macht nun Karriere im Motorsport bei Team GT McLaren P1.

FELIX BECKER, 16, Bad Breisig

Mobbing in der Schule

Eines Tages kam Lars zu einer neuen Schule. Er ging in die 7b mit sechszwanzig anderen Schülern und die Schule war sehr alt und kaputt. Er klopfte an die Tür. „Herein! Das ist der neue Schüler“, sagte die Lehrerin. „Komm und stell dich vor.“ Lars begann sich vorzustellen. „Ich bin Lars und bin dreizehn Jahre alt und wohne in Hamburg.“ Lars setzte sich neben ein Mädchen und holte sein Mäppchen und seinen Block. Nach zwei Stunden hatten sie Pause. Er saß die ganze Zeit auf einer Bank am Baum. Dann kamen vier Jungs zu Lars und fragten ihn: „Was machst du so in deiner Freizeit?“ Lars antwortete: „Zocken und chillen.“ Die vier Jungs lachten ihn aus, gingen weg und flüsterten noch: „Was ein Fettsack!“ Dann kam Isabell, die neben Lars im Klassenraum saß. „Das tun sie immer, andere zu ärgern ist bei denen normal“, sagte Isabell. Darauf klingelte es, alle gingen in ihre Klasse.

Nun machten sie Hausaufgaben in der Klassenstunde und Lars malte an seinem Bild weiter. Am Nachmittag ging Lars alleine nach Hause und wollte so schnell wie möglich zuhause sein. Dann ging er in sein kaputtes Baumhaus und wollte einfach nur seine Ruhe haben. Nun gab es bei Lars Pizza zum Abendessen. „Wie war dein erster Schultag?“, fragte seine Mutter. Lars sagte: „Gut.“ Darauf ging er in sein Zimmer.



Am nächsten Morgen fuhr er mit seiner Mutter zur Schule. Dann ging Lars wieder zu Isabell und sie gingen zusammen in die Klasse. In der dritten Stunde hatten sie Sport. Als er sich umzog, lachten alle Jungs ihn aus. Darauf war er sehr sauer und wollte sich rächen. Beim Turnen ist Lars abgehauen, weil er nicht mehr konnte. Am Wochenende beschloss er mehr Fitness zu machen. Zum Glück arbeitete sein Vater im McFit. Als er nach Hause kam, fragte Lars, ob er mit seinem Vater regelmäßig ins Fitnessstudio gehen könnte. Er antwortete: „Ja, ist doch mein Betrieb.“ Und sie gingen zusammen extra neue Sportsachen kaufen.

Am nächsten Tag gingen sie zusammen zu McFit und fingen langsam an und machten eine Stunde Sport. Am Montag war Lars viel ausgeschlafener und war gut drauf, weil er Sport gemacht hatte. Nach der Schule ging er wieder mit seinem Vater zum Fitness und machte heute nur Krafttraining und morgen Laufen, es machte ihm viel Spaß.

Eine Woche später machte er nach der Schule immer Fitness und hat schon fünf Kilogramm abgenommen und zu Hause isst er nur noch Salat. Isabell fragte ihn, warum er so gut drauf ist. Lars antwortete: „Weil ich so viel Sport mache.“ Die vier Jungs flüsterten ihm zu: „Warum bist du so dünn geworden?“ oder „Warum hast du auf einmal so viele Muskeln?“ Er sagte: „Weil ich Sport mache, um euch zu zeigen was ich kann.“ Die Jungs lachten ihn aus und sagte: „Wir sind die Coolen.“

Nach einem Monat hatte er viele neue Freunde, aber die Coolen hatten keine anderen Freunde mehr und Lars zog das mit dem Sport durch, solange er noch Spaß hat, was er noch lange haben wird. Nach sechs Jahren ist Lars umgezogen mit seiner Freundin Isabell. Er arbeitet jetzt für seinen Vater im Fitnessstudio und Isabell im Büro für Möbelhandel. Lars hat

sich in der Zeit mit den vier Jungs angefreundet. Sie treffen sich in ihrer Freizeit, gehen zusammen schwimmen, joggen und vieles anderes. Heute treffen sie sich auch im Schwimmbad, Isabell geht auch mit. Die Jungs geben zu, dass sie blöd waren und haben versprochen, dass es nicht nochmal vorkommt, was bis jetzt gut gehalten hat.

Raphael Schiffers, 13, Heimbach-Weiss & Luis Klein, 13, Breitenau

Anmerkung der Herausgeberin: „Mobbing in der Schule“ haben sich Luis Klein und Raphael Schiffers gemeinsam ausgedacht und gemeinschaftlich geschrieben. Doch bei der Überarbeitung taten sich Alternativen auf und Luis Klein entwickelte eine eigene Version mit eigenem Ende. Diese ist unter dem Titel „Das harte Leben“ digital nachzulesen (siehe QR-Code).

Anmerkung der Herausgeberin: der Auszug aus diesem Krimi auf dem Heimweg von der Schule entspricht dem Hauptteil der Geschichte. Wer mehr über Max, den Ich-Erzähler, und die blaue Box erfahren will, liest die digitale Version (siehe QR-Code)

Die unheimliche, blaue Box

[...]

An der Schule angekommen, trennten sich unsere Wege, da Samuel eine Klassenstufe tiefer als ich war. Samuel meinte „Na dann mal viel Spaß!“ und gab mir einen Handschlag.

Nach der Schule trafen wir beide uns wieder am Eingangstor der Schule. Nun gingen wir also los, nach dem er mir ein Video zeigte, welches er im Unterricht aufgenommen hatte. „Handys sind immer noch in der Schule verboten. Das sollte jetzt auch bei dir angekommen sein, als du vorgestern von Frau Schlüter das Ding abgenommen bekommen hast, oder?“, entgegnete ich in bösem Tonfall. „Jaja, ich weiß. War aber so lustig!“, antwortete er. „Na klar, andere Schüler mit Papier abzuwerfen ist so lustig ...“, antwortete ich ihm prompt. Nun sagte er nichts mehr. Und ich lachte nur.

Als wir ca. 10 Minuten noch von unseren Wohnungen entfernt waren, sah ich schon aus der Ferne ein Schild mit dem Aufdruck „Fällarbeiten! Kein Durchgang!“ und beobachtete, wie Arbeiter der Stadt die komplette Straße absperreten. Nun schaute Samuel auch endlich mal von seinem Handy hoch und murmelte: „Gehst du links oder trotzdem durch?“, bevor er wieder auf sein Display schaute. „Ich gehe links“, ant-

wortete ich ihm. „Dann müssen wir uns trennen. Ich gehe da durch. Keine Lust einen Umweg zu gehen, brauche WLAN“. „Na gut, bis morgen“, sagte ich kleinlaut, und wechselte die Straßenseite. Um der Sperrung auszuweichen, muss man eigentlich nur kurz durch ein kleines Waldstück. Ich musste gerade daran denken, wie Samuel jetzt nicht durch die Sperrung kommt, und schmunzelte.

Als ich mich wieder in meine ursprüngliche Richtung gewandt hatte, fiel mir eine blaue Box am Boden auf. Um sie zu mustern, blieb ich stehen. Die hat doch bestimmt keinen Wert und suchen tut die schon keiner, dachte ich und hob sie vom Boden auf, um sie in meine Schultasche zu packen. Als ich meinen Reißverschluss wieder zuzog, hörte ich jemand rufen: „EY! Der mit der Schultasche!“ Ich wunderte mich, da ich der Einzige war, der diesen Weg benutzte. Ich weiß auch nicht warum, aber ich rannte los. Als ich kurz nach hinten blickte, sah ich, dass hinter mir ein Mann ebenfalls rannte, bloß viel langsamer als ich. Als ich zu Hause angekommen war und ihn nicht mehr sah, schloss ich die Tür auf. Und machte sie ganz schnell zu. Man muss wissen, dass meine Eltern arbeiten, wenn ich nach Hause komme und somit niemand zu Hause ist. Kurze Zeit später, als ich dachte, der Mann würde mich jetzt nicht mehr finden, klingelte es an der Haustüre. Ein kalter Schauer lief meinem Rücken hinter und ich hörte nur, wie er rief: „Mach die Scheißtür auf! Sonst knallt es aber richtig!“ Ich bewegte mich kein Stück vom Sofa, aber ich hörte, wie ein Auto vor mein Haus fuhr. *Yes! Die Polizei, nun brauche ich keine Angst mehr zu haben* dachte ich, und bewegte mich zur Tür. Als ich durch das Guckloch schaute, fiel ich aus allen Wolken: Da war ein

schwarzer Van. Und drei Männer, die sich wieder der Haustüre näherten. „Jep. Mein Lebensziel ist erreicht!“, flüsterte ich leise vor mich hin.

In mir stieg die Angst. Also öffnete ich langsam die Tür, um mehr Gewalt zu vermeiden. Die Männer kamen sofort in die Wohnung.

Ich merkte, wie der Schweiß an mir runter lief, als die Männer in die Wohnung stürmten und nun alles durchsuchten. Ich war wie gelähmt und bekam kein Wort raus. Nun trat der zweite Mann an mich heran. Schwarz gekleidet und Sturmhaube stand er drohend vor mir. „Wo ist die Box?!“, fragte er mich mit aggressivem Ton. „Ich ... Also ...“ Ich bekam einfach keinen Ton heraus.

Er wiederholte: „Wo ist die Box?!“ Nun nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und sagte, „Warum wollen Sie die haben? Die habe ich gefunden!“

[...]

HENNING SCHÖLZEL, 14, Neuwied

Der etwas andere Mord

Eines Tages kam Dennis nach Hause. Er dachte, es wäre alles in Ordnung. War es jedoch nicht. Schränke waren aufgerissen, Stühle und Tische waren zerstört. Und das Schlimmste war: Das Geld, welches er sich über all die Jahre angespart hat, war weg. Er war am Boden zerstört. Dennis rief seinen Kumpel Ben an und fragte, ob er kommen könnte.

Zwanzig Minuten später

Ben traf ein. Er war erschrocken. „Ich kenne jemanden, der ist Polizist“, erwähnte Ben. „Dann ruf ihn doch an“, antwortete Dennis.

Dreißig Minuten später

„Guten Tag, Mayer mein Name. Wie ich sehe, wurde hier eingebrochen.“ „Ja, und das ganze Geld, das ich mir über Jahre angespart habe, ist weg“, trauerte Dennis. „Ok, ich sehe mich hier etwas um und rufe die Spurensicherung hinzu. Ach ja, bevor ich es vergesse: Haben Sie Feinde?“, fragte Hauptkommissar Albert Mayer. „Fehlt Ihnen sonst noch was?“ „Ja, ich habe zwei Feinde. Sie heißen Paul Jansen und Vladimir Smolikov. Aber mit denen habe ich eigentlich nichts mehr zu tun. Sonst fehlt mir nichts.“ „Ok, vielleicht können Sie ja für die nächste Zeit bei Freunden unterkommen.“

Zwei Tage später (Samstag)

Die Spurensicherung hat nichts gefunden außer Blutspuren. „Albert!“, rief Andy, der einer von zwei Spurensicherern war. „Ich habe hier Blutspuren gefunden!“ „Hmm, ok, merkwür-

dig“, überlegte Hauptkommissar Mayer. „Vielleicht sollten wir mal im Keller nachsehen.“

Kurze Zeit darauf

„Ach du heilige Scheiße. Hier liegt eine Leiche!“, erschrak Herr Mayer. Wie sich herausstellte war es Paul Jansen. „Ok, Paul Jansen war es jeden Fall nicht. Ich denke, wir sollten die Leiche untersuchen.“, sagte Herr Mayer.

Zur selben Zeit an einem anderen Ort

„Was denkst du, wer es war? Ich denke, es war Paul“, erwähnte Dennis. „Ich denke auch, obwohl wir lange nichts mehr mit Paul und Vlad zu tun hatten“, antwortete Ben.

Ring, ring ring „Das ist nicht mein Handy!“, murmelte Ben. „Schönen guten Tag, Mayer hier. Ich wollte Ihnen mitteilen, dass wir gerade eine Leiche in Ihrem Keller gefunden haben. Die Leiche war Paul Jansen!“, sagte Kommissar Mayer. „Oh, hallo Herr Mayer. Das ist eine Information. Ich habe mal überlegt. Meine Nachbarin Claudia Anderson hat sich die letzten Tage nicht blicken lassen. Ich habe auch nichts aus ihrer Wohnung gehört“, antwortete Dennis. „Wir werden mal nachsehen. Ich melde mich morgen, sobald ich mehr weiß, weil es jetzt schon sehr spät ist “

In derselben Nacht

Ben hörte ein leises Knacken. Er stand auf und holte sich den Baseballschläger, den er immer zu Sicherheit an seinem Bett hat, und eine Taschenlampe. Wie sich herausstellte, war es nur Dennis, der zur Ablenkung feiern gewesen war. „Boah, hast du mich jetzt erschreckt!“ „Sorry!“, lachte Dennis. „Ich

habe dir doch 'ne „WhatsApp“ geschickt.“ „Oh, das fällt mir jetzt erst auf“, antwortete Ben.

Am nächsten Tag

in der Wohnung von Claudia Anderson (Sonntag)

„Irgendwelche neuen Erkenntnisse über den Fall Dennis Krüger?“, fragte Kommissar Mayer. „Nein!“, antwortet einer seiner Kollegen. „Okay, ich sehe da grad was auf der Kommode“, erwähnte Kommissar Mayer. „Ein Bild mit Paul Jansen, Vladimir Smolikov und Dennis Krüger. Über allen Köpfen und bei Paul Jansen ist ein rotes X.“ „Heißt das, sie ist die Mörderin?“ „Ich denke mal. Wir brauchen sofort Personenschützer für Smolikov und Krüger!“

[...]

FREDERIC VOGT, 14, Koblenz

Wer wissen will, wer denn nun bei Dennis einbrach und überdies den Mord verübte, kann dies in der digitalisierten Fassung nachlesen (siehe QR-Code).

New York City

Kapitel 1: New York

Im Jahr 1811 ist City Hall das allererste höchste Gebäude. City Hall ist außerdem das erste Rathaus in New York. Die kleinen Wohnhäuser sagen: „Wir brauchen einen Anführer in New York!“ City Hall überlegt. Dann hat City Hall eine Idee und fragt: „Soll ich Anführer sein?“ Die Wohnhäuser sagen: „Ja! Du darfst es sein.“ City Hall war nun der Anführer. 1812 in New York ist es sehr langweilig und nicht schön. City Hall überlegt und hat wieder eine Idee: „Wir bauen noch ein Gebäude im Jahr 1842!“ Die anderen Gebäude sagen: „Tolle Idee!“ City Hall sagt: „Wir bauen auch ein Museum im Jahr 1869 und eines 1874. Ist das okay?“ Die Gebäude sagen: „Ja ist es!“. Ein kleines niedliches Gebäude sagt: „Ich habe gehört, wie jemand von einem Gebäude sprach, das Empire State Building heißt.“ City Hall sagt: „Empire State Building? Nicht schlecht!“

Kapitel 2:

Neue größte Gebäude in den Jahren 1842, 1869 und 1874

Im Jahr 1842 bauen New Yorker das neue Gebäude. Es heißt Federal Hall. Es ist auch ein gutes Gebäude. Im Jahr 1869 bauen sie das erste, große Museum. Es heißt American Museum of Natural History und ist ein naturhistorisches Museum. Im Jahr 1873 plant City Hall das zweite Museum. City Hall hat eine Idee: „Wir bauen ein Kunstmuseum.“ Ein Jahr später, im Jahr 1874 bauen sie das zweite Museum. Dieses heißt Metropolitan Museum of Art und ist ein Kunstmuseum. City Hall redet mit dem Kunstmuseum über ein Thema für eine

Kunstaussstellung. In der Nacht träumt Federal Hall vom Empire State Building und wacht auf. Am Morgen redet Federal Hall mit City Hall über Empire State Building. Federal Hall beschreibt: Es war 400 Meter hoch, es war schön, es hat eine tolle Lobby und eine tolle Antenne. City Hall fragt: „Welches Jahr?“ Federal Hall sagt: „1931.“ City Hall: „Ich gebe morgen um 12 Uhr eine Konferenz.“ Am nächsten Tag sind alle aus der Stadt bei der Konferenz. City Hall sagt: „1931 wird es das Empire State Building geben. Das dauert aber noch lange. Jetzt sind wir erst im Jahr 1874.“

Kapitel 3: Eine erste Brücke und eine grüne Frau

Im Jahr 1883 bauen sie eine große Brücke. Die Brücke heißt Brooklyn Bridge und sie hat Zwillinge als Brückentürme. Der erste Brückenturm heißt Brooklyn und der zweite Prooklyn. Sie sind nette Brüder. Sie geben meistens Tipps und Information. 3 Jahre später, im Jahr 1886, stellen die New Yorker und Brooklyn eine große grüne Frau auf. Sie ist 100 Meter hoch, sie hat eine Fackel, sie hat ein grünes Kleid und eine grüne Krone. Sie ist eine Statue. Sie heißt Statue of Liberty (Freiheitsstatue). Sie kommt aus Frankreich und sie kann Französisch und Englisch sprechen. Sie steht auf einer Insel vor New York. Diese Insel heißt Liberty Island. Sie ist sehr nett und freundlich. Im Jahr 1900 feiert ganz New York. „Wir haben es geschafft! Wir sind im Jahr 1900. Bald bauen wir Empire State Building! Noch 31 Jahre!“, sagen die New Yorker. Brooklyn und Prooklyn dagegen streiten. „Du hast mich beleidigt!“, sagt Prooklyn. „Halt die Klappe! Du bist ... grr!“, schreit Brooklyn. Brooklyn haut Prooklyn. Prooklyn ist sehr sauer und sie streiten weiter. Am nächsten Tag klären die bei-

den den Streit zusammen mit der Freiheitsstatue. Die beiden Brüdern vertragen sich wieder.

[...]

LUCA KLÖPPEL, 14 Leiningen



Wie Luca Klöppels zugleich realistische wie fantastische Story weitergeht und was auf dem Weg durch die Geschichte der (jeweils höchsten) Gebäude New Yorks bis ins Jahr 2011 noch geschieht, kann man in der digitalisierten Version (siehe QR-Code) nachlesen. Eines steht aber mal fest: einen größeren Fan als Luca kann sich eine Stadt wie New York nicht wünschen!

Anmerkung der Herausgeberin: manches entsteht ungeplant, eben wohin die Liebe fällt, wie die folgenden Liebesgedichte, deren Autorenpaar es vorzieht, anonym zu bleiben ...

Liebesgedichte

Rosen sind rot
Ich wünsch mir den Tod
Veilchen sind Blau
Ich erhäng' mich im Baum
Die Schmerzen spüre ich kaum
Wann wache ich auf aus diesem Traum

Rosen sind rot
Kacke die stinkt
Ich bin so froh,
dass wir Freunde sind
Manche sagen, wir wären dumm
Dabei haben wir nur die gleiche Behinderung

*zwei Teilnehmer*innen des Workshops ...*

... was sonst noch in den Geschichten passiert, die hier im Buch zum größten Teil nur ausschnittweise Platz fanden, sowie drei weitere Science-Fiction-Geschichten in Fan-Fiction-Manier von Samuel Bayrakcioglu, Luke Heuser und Maurice Ritzdorf finden Sie hier:



Inhalt

Zum Geleit	5
Auf der Suche nach den eigenen Geschichten.....	7
Das Reisetagebuch	9
<i>Die Texte der Teilnehmer*innen</i>	
Die Elbin Thalia.....	21
Felicitas	25
Seelische Dunkelheit.....	28
Das gruselige Haus im Wald	31
Der Urlaub in Malle.....	34
Mord in der Klasse.....	37
Der Urlaub in Malle.....	41
Liebe.....	41
Der spannendste Arbeitstag	43
Wenn die Träume wahr werden	46
Mobbing in der Schule	49
Die unheimliche, blaue Box.....	52
Der etwas andere Mord.....	55
New York City	58
Liebesgedichte	61
QR-Code	63